

Logik und Geschlecht?

Empirische Daten zu Logikeinführungen im Philosophiestudium an deutschen Universitäten

Tim Kraft, tim.kraft@ur.de*

11. Mai 2020

Entwurf! Bitte nicht ohne Zustimmung weitergeben!

Abstract

The underrepresentation of women in academic philosophy is well-known and hard to deny or overlook. But only in the last decade and almost exclusively in English speaking countries have philosophers paid more attention to the actual data about and explanations of the underrepresentation of women in philosophy. In this report I present data about introductory logic courses at German universities (gender of text book authors, gender of logic course instructors, student grades by gender at one university). Two results are particularly noteworthy: For one, logic teaching in Germany is currently predominantly male and even more male than philosophy teaching as a whole. For another, the student grade data illustrate how statistical phenomena like Simpson's paradox can explain how male students can *appear* to achieve better grades than female students although there is no underlying difference: When correcting for students' major (arts/humanities vs. science), logic grades of male and female students do not show any difference. Although the scope of the data presented here is limited, they allow to add further details to an emerging map of the profession. I close with some suggestions for avoiding stereotyping logic as male.

* [Danksagung]

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Logik und Geschlecht?	1
3	Empirische Daten zu Logikeinführungen im Philosophiestudium an deutschen Universitäten	7
3.1	Logiklehrbücher	7
3.2	Logikkurse	10
3.3	Logiknoten (am Beispiel der Universität Regensburg 2012–2019)	12
4	Diskussion	20
4.1	Grenzen und offene Fragen	20
4.2	Vorschläge	21
5	Fazit	25
	Literatur	26

Tabellenverzeichnis

1	Logiklehrbücher (aktueller deutschsprachiger Buchmarkt)	9
2	Logikkurse und ihre Lehrenden (Deutschland 2017/18 und 2018/19) . . .	12
3	Logiknoten: Drei Indikatoren (Univ. Regensburg 2012–19)	14
4	Frauenanteil Studierende vs. Frauenanteil Logikklausur (Univ. Regensburg 2012–2019)	17

1 Einleitung

Die Unterrepräsentation von Frauen in der akademischen Philosophie ist ein nicht zu übersehendes Phänomen. Obwohl diese Unterrepräsentation schon lange offenkundig und allgemein bekannt ist, hat die Debatte um die Ursachen und eventuelle Gegenmaßnahmen innerhalb der institutionalisierten akademischen Philosophie – d. h. in Fachzeitschriften und Fachgesellschaften – erst in den letzten zehn Jahren an Fahrt aufgenommen. Ein wiederkehrendes Motiv in dieser Debatte ist die Aufforderung, mehr empirische Daten zu erheben, um ein Problembewusstsein für die Unterrepräsentation von Frauen in der akademischen Philosophie zu ermuntern, sowie die Diskussion um Ursachen und Gegenmaßnahmen auf eine solide Grundlage zu stützen (vgl. Haslanger 2008: 219, Beebe & Saul 2011: 6, Paxton, Figdor & Tiberius 2012: 950). In diesem Bericht stelle ich einige empirische Daten zu Logikkursen an deutschen Universitäten vor. Diese Daten sind interessant, weil es zum einen bisher wenig Daten spezifisch zu *Logikkursen* gibt (zu Einführungskursen allgemein vgl. aber Paxton, Figdor & Tiberius 2012 und Demarest et al. 2017) und weil es zum anderen mit der Ausnahme von Klonschinski 2020 so gut wie keine aufbereitete Daten für *deutsche* Universitäten gibt (vgl. aber Klonschinski 2020).

Im nächsten Abschnitt gehe ich kurz auf Hypothesen zur Unterrepräsentation von Frauen und die Rolle, die die Logik darin spielt, ein ([Abschnitt 2](#)), bevor ich genderspezifische Daten zu den Autor*innen deutschsprachiger Logiklehrbücher (aktueller deutschsprachiger Buchmarkt), zu den Lehrenden von Logikeinführungen an deutschen Universitäten (2017/18 und 2018/19) und den Logiknoten – nach den Indikatoren Durchschnittsnote, Bestnoten und Nichtbestehen – meiner derzeitigen Heimatuniversität (Universität Regensburg 2012–2019) auswerte ([Abschnitt 3](#)). Abschließend diskutiere ich diese Daten hinsichtlich ihrer Aussagekraft und praktischer Konsequenzen, die an sie geknüpft werden können ([Abschnitt 4](#)).

2 Logik und Geschlecht?

Die Unterrepräsentation von Frauen in der akademischen Philosophie ist mittlerweile für etliche Länder gut belegt. So liegen Daten vor zu den Frauenanteilen auf unterschiedlichen Qualifikationsstufen, zu Frauenanteilen in Zeitschriftenpublikationen, zu Zitationshäufigkeiten, zu dem Frauenanteil an besonders renommierten Universitäten usw. Gut belegt ist die Unterrepräsentation vor allem für die englischsprachigen Länder USA, UK, Kanada, Australien und Neuseeland (vgl. zum Überblick Bishop et al. 2013), aber mittlerweile liegen auch aussagekräftige Zahlen für Deutschland vor (Klonschinski 2020). Wieder

und wieder ergibt sich das Bild der ‚leaky pipeline‘: Frauen sind nicht von Anfang des Studiums an unterrepräsentiert, sondern ihr Anteil reduziert sich von Stufe zu Stufe: Für Deutschland kann man über den Daumen gepeilt festhalten, dass der Frauenanteil im Studium 1/2, bei den Promotionen 1/3, bei den Habilitationen und Professuren 1/4 beträgt (Klonschinski 2020: Abb. 11). Der Frauenanteil sinkt nicht bei allen Übergängen gleichermaßen, aber man kann auch nicht die eine Stufe identifizieren, die für Frauen die entscheidende Hürde darstellen würde. So zeigt sich in Deutschland (vgl. Klonschinski 2020) und UK (vgl. Beebe & Saul 2011: 8) der deutlichste Knick zwischen dem ersten Abschluss und der Promotion, während er in den USA zwischen der Teilnahme an einer einführenden Lehrveranstaltung in Philosophie und der Entscheidung für Philosophie als *major* liegt (vgl. Calhoun 2009, Paxton, Figdor & Tiberius 2012). Eine weitere, wiederholt auftretende Beobachtung betrifft den Vergleich zwischen Philosophie und den Fächern der MINT-Gruppe: In vielen Kennzahlen ähnelt die Philosophie weit mehr den MINT-Fächern als den (anderen) geisteswissenschaftlichen Fächern (vgl. Beebe & Saul 2012: 6, Klonschinski 2020).

Erklärungsversuche für die eklatante Unterrepräsentation von Frauen gibt es zahlreiche (für aktuelle Überblicke vgl. Dougherty, Baron & Miller 2015 und Thompson 2017). Sie lassen sich für die Zwecke dieses Berichts grob einteilen in drei Gruppen: Frauen könnten Philosophie nicht gut genug, Frauen interessierten sich nicht für Philosophie und Frauen erlebten die Philosophie (aufgrund von Gender-Stereotypen oder auch direkter Diskriminierung) als ausgrenzend. Im Einzelnen:

1. Nichtkönnen

Laut dieser Hypothese erfüllten viele Frauen die Anforderungen in der Philosophie nicht ausreichend oder schlechter als Männer.¹ Im Detail kann diese Hypothese mehrere Formen annehmen: Entweder seien Frauen im Durchschnitt schlechter oder sie seien bei den Spitzenleistungen geringer vertreten. Die Nichtkönnenshypothese lässt dabei erst einmal offen, ob Frauen von Natur aus (*nature*) oder aufgrund von Erziehung und anderen Umweltbedingungen (*nurture*) geringere Leistungen in der Philosophie erbringen. Zentral für diesen Erklärungsansatz ist, *dass* ihre Leistungen schwächer seien, nicht *warum* das so sei. Es ist sinnvoll, die Hypothese hier in diesem Sinn zu verstehen, da studiumsbezogene Daten allein keine Auskunft über die Ursachen von Leistungsunterschieden, wenn sie denn gefunden werden sollten, geben können; hier

¹ Ich kenne niemanden, der diese Hypothese gegenwärtig öffentlich vertritt. Indirekt wird die Hypothese jedoch herangezogen, wenn beispielsweise der geringe Frauenanteil bei einer Konferenz oder Ringvorlesung damit begründet wird, dass man ungesehen des Geschlechts die ‚Besten‘ eingeladen habe. Von einigen Klassikern der Philosophie wird sie allerdings nicht selten explizit vertreten, entsprechende Zitatsammlungen sind im Internet leicht zu finden.

kann es nur darum gehen, *ob* es Evidenz für solche Leistungsunterschiede gibt.

Die empirische Vorhersage dieser Hypothese ist eindeutig: Wenn sie stimmt, dann sollte sich an irgendeiner Stelle die geringeren Leistungen zeigen, sei es bei den Noten im Studium, dem Publikationserfolg in Zeitschriften usw. Das Umgekehrte gilt allerdings nicht: Aus schlechteren Noten oder geringerem Publikationserfolg folgt nicht, dass Frauen schlechter in Philosophie sind, da dies auch andere Ursachen haben könnte, z. B. explizite oder implizite Diskriminierung. Die Vorhersage ist wichtig, weil aufgrund ihrer die Nichtkönnenshypothese falsifiziert werden kann, nämlich dann, wenn die behaupteten Leistungsunterschiede nicht gefunden werden könnten.

2. Nichtwollen/Nichtinteresse

Laut dieser Hypothese interessierten sich Frauen weniger für Philosophie bzw. für eine akademische Karriere in der Philosophie als Männer und seien deshalb trotz gleicher Leistungen unterrepräsentiert (vgl. Lemoine 2017²). Die Nichtwollenshypothese lässt dabei, wie die Nichtkönnenshypothese, erst einmal offen, *warum* Frauen ein geringeres Interesse an Philosophie haben. Zentral für diesen Erklärungsansatz ist, *dass* sie weniger Interesse an Philosophie hätten und deshalb gar nicht erst Philosophie studierten oder die Philosophie frühzeitig verliessen. Es ist sinnvoll, die Hypothese hier in diesem Sinn zu verstehen, da studiumsbezogene Daten allein keine Auskunft über die Ursachen von Interessensunterschieden dieser Art, wenn sie denn gefunden werden sollten, geben können; hier kann es nur darum gehen, *ob* es Evidenz für solche Unterschiede gibt.

Eine empirische Vorhersage dieser Hypothese ist schwer greifbar, da Interesse schwieriger zu operationalisieren ist und ohnehin geringeres Interesse auch die Wirkung von anderen Ursachen sein könnte, insbesondere auch eine Wirkung, nicht die Ursache der Unterrepräsentation von Frauen sein könnte. Die Hypothese greift daher vor allem

² Hier ist eine charakteristische Formulierung von Lemoines Position:

„[...] a much better explanation of the fact that women are underrepresented in philosophy is that, for whatever reason, men tend to be more interested in philosophy while the opposite is true for other disciplines such as psychology. Unlike the official narrative, the hypothesis that women have different preferences than men explains not only why they are underrepresented in philosophy, but also why they are not underrepresented and are even overrepresented in other fields. Indeed, it's interesting that, in the case of psychology, nobody has any problem accepting the idea that men are underrepresented because they have different preferences than women. It's only when women are underrepresented that people start protesting against this explanation. I get that, since women have historically been disadvantaged, the situation isn't exactly symmetric, but this doesn't justify that double standard.“ (Lemoine 2017)

Auf ein unterschiedlich ausgeprägtes Interesse an Philosophie verweisen auch Baron, Dougherty & Miller 2015, die jedoch auch fragen, warum das Interesse an Philosophie genderspezifisch unterschiedlich ausgeprägt ist.

dann, wenn sich keine andere Erklärung finden lassen sollte. Wenn Frauen in unterschiedlichen Disziplinen unterschiedlich repräsentiert sind, aber nichts dafür sprechen sollte, dass die Disziplinen sich hinsichtlich anderer Faktoren als ihren spezifischen disziplinären Inhalte unterscheiden, dann blieben nur noch unterschiedliche Interessen und Präferenzen von Frauen und Männern als plausible Erklärung übrig.

3. Nichtzugehörigkeit (aufgrund von Gender-Stereotypen)³

Laut dieser Hypothese sind Frauen genauso interessiert und befähigt für Philosophie. Dennoch ‚lernen‘ sie – erwerben sie die falsche Überzeugung –, dass Philosophie nichts für sie sei. Verantwortlich für diese falsche Überzeugung seien Stereotype, d. h. Vorstellungen davon, welche Eigenschaften typische Philosoph*innen haben und welche Eigenschaften typische Männer bzw. Frauen haben. Die Eigenschaften, die mit typischen Philosoph*innen assoziiert werden – wie *intellektuell*, *nachdenklich*, *meinungsstark*, *analytisch*, *individualistisch*, *originell*, *selbstbewusst* usw. –, überlappten kaum mit den Eigenschaften, die als typisch weiblich angesehen werden – wie *sozial*, *verständnisvoll*, *zustimmend*, *unterstützend*, *ausgleichend* usw.⁴ Gender-Stereotype wirkten dabei sowohl bei der Fremdeinschätzung als auch bei der Selbsteinschätzung: Trotz gleicher akademischer Leistungen würden Frauen anders bewertet und erlebten sie die akademische Philosophie und ihre Chancen dort anders. Diese Hypothese kommt dabei ohne die Annahme direkter Diskriminierung und ohne die Unterstellung von böartigen Absichten aus. Gender-Stereotype können ihre Wirksamkeit entfalten unabhängig davon, ob jemand sie bewusst verbreitet oder absichtlich Frauen diskriminiert.

Auch bei dieser Hypothese ist es interessant zu fragen, welche empirische Vorhersage sie macht: Einerseits lässt sie uns erwarten, dass es keinen grundsätzlichen Unterschied in den Leistungen zwischen Frauen und Männern gibt, andererseits müssten sich Felder identifizieren lassen, an denen sich verdeutlichen lässt, dass die Leistungen von Frauen

³ Die Gender-Stereotypen-Hypothese ist die Hypothese, die aktuell besonders viel Aufmerksamkeit erfährt, vgl. Haslanger 2008, Antony 2012, die Beiträge in Hutchison & Jenkins 2013, insb. Saul 2013, Dougherty, Baron & Miller 2015, Leuschner 2019. Einen Überblick über Gender-Stereotype allgemein gibt Ellemers 2018. Die genaue psychologischen Wirksamkeit von Gender-Stereotypen – was ihr Inhalt ist, wann und wie sie aufgerufen werden, wie sie sich auswirken – wird kontrovers diskutiert. *Implicit bias*, *stereotype threat* usw. sind Stichwörter, auf die hier zurückgegriffen werden kann.

⁴ Für eine empirische Studien zusammenfassende Liste von fünf Themenfeldern und darin jeweils als weiblich betrachteten Eigenschaftskomplexen (*communality*, *care for others*, *family*, *warmth* sowie im Themenfeld *neglected needs: professional achievement*) vgl. Ellemers 2018: 281. Für eine empirisch generierte Liste von Eigenschaften, die laut Philosophiestudierenden (UK) typische Philosoph*innen beschreiben, vgl. Di Bella, Miles & Saul 2016: 300. Diese Liste enthält sogar das Merkmal *männlich* (und übrigens auch das Merkmal *logisch*), so dass das Stereotyp für *Philosophie* mit dem für *männlich* nicht nur stark überlappt, sondern sogar direkt darauf verweist. Ma et al. (2018: 78 f.) finden dagegen keine Evidenz dafür, dass *männlich* unmittelbar Teil des Stereotyps ist, haben jedoch Studierende getestet, die noch kein Hauptfach gewählt haben (USA).

nicht sichtbar werden und so das Stereotyp *Philosophie = männlich* verfestigt wird.⁵

Diese drei Hypothesen können hier nur sehr schematisch vorgestellt werden. Interessanterweise lassen sie sich alle auf die Logik als einer der Teildisziplinen der Philosophie beziehen.

Der besondere Stellenwert der Logik als Teildisziplin der Philosophie kann im Rahmen aller drei Hypothesen herangezogen werden. Im Rahmen der Nichtkönnenshypothese kann die These sein, dass Frauen nicht in Philosophie als solcher schlechtere Leistungen zeigten, sondern spezifisch in der Logik. Da Logik ein zentraler Teil der Philosophie sei, führe logisches Nichtkönnen dann zu philosophischem Nichtkönnen. Im Rahmen der Nichtwollenshypothese kann die These sein, dass Frauen sich zwar für Philosophie als solche sehr stark interessierten, aber nicht in demselben Ausmaß für Logik, wie Männer dies täten. Da Logik ein zentraler Teil der Philosophie sei, führe Nichtinteresse an Logik dann zu einem Nichtinteresse an der Philosophie. Im Rahmen der Nichtzugehörigkeitshypothese kann die These sein, dass Frauen zwar in der Philosophie als solcher zugehörig seien bzw. sich als zugehörig erlebten, aber insbesondere in der Logik ein Gender-Stereotyp aktiviert werde, das besonders stark mit dem Stereotyp für männlich überlappe.⁶ Weiterhin ist die Rolle der Logik in der Philosophie auch deshalb ein wichtiger Baustein, weil sie erklären könnte, warum hinsichtlich der Unterrepräsentation von Frauen Ähnlichkeiten zwischen Philosophie und den MINT-Fächern bestehen. Die Logik ist der Teil der Philosophie, in der sie besonders deutlich wie eine Formal-Wissenschaft auftritt und nicht wie eine (andere) Geisteswissenschaft.

⁵ Mit der Bezeichnung des Stereotyps folge ich dem Titel von Nosek, Banaji & Greenwald 2002, die die Gender-Stereotyp-Hypothese (für die Mathematik) schön auf den Punkt bringen: „Math = male, me = female, therefore math $\neq$ me“.

⁶ So verweisen zum Beispiel Beebe und Saul spezifisch auf die Logik:

„In addition, analytic philosophy makes heavy use of **logic**. And there is an abundance of research showing that mathematics is **stereotyped as male**.“ (Beebe & Saul 2011: 12, Hervorhebung geändert)

Statt Logik spricht Antony von *formal reasoning*, aber der Bezug zur Logik liegt hier auf der Hand:

„Gender schemas are variable in a different way: they may be always present, always affecting male–female interactions, but their effects on social interactions can depend on variable features of the situation. A gender-schematic belief [...] that women are not much good at **formal reasoning** might not be engaged in a situation of collegial conversation between a man and a woman in an art history department, while it would very likely come to the fore if the conversation concerns some complicated issue about modality. Philosophy, then, might present more opportunities for **gender schematic assumptions about women’s incapacity for formal reasoning** to converge with triggered stereotype threat than do other disciplines in the humanities.“ (2012: 234, Hervorhebung geändert)

Di Bella, Miles & Saul (2016: 305) nennen stereotype Vorstellungen über Logik als ein Thema für zukünftige Forschung.

Der besondere Stellenwert der Logik in der Philosophie zeigt sich sowohl institutionell als auch ideologisch in einem gängigen Selbstverständnis der Philosoph*innen. Institutionell handelt es sich bei der Logikeinführung um die eine inhaltlich (vergleichsweise) standardisierte, (nahezu) überall angebotene Lehrveranstaltung: Nahezu jede deutsche Universität mit einem Bachelorstudiengang Philosophie bietet regelmäßig einen Logikkurs an, was für andere einführende Kurse nicht gilt.⁷ Die Botschaft, die Studierende hier empfangen, ist daher eindeutig: Was Philosoph*innen können und wissen müssen, ist schwierig zu sagen, aber Fähigkeiten und Kenntnisse in Logik müssen dabei sein. Man kann davon ausgehen, dass dies Studierenden nicht verborgen bleibt, und es daher zum ‚Markenkern‘ von Philosophiestudiengängen gehört, dass der Logikkurs ein essentieller Bestandteil eines Philosophiestudiums ist.

Ideologisch ist die Logik der Teil der Philosophie, mit dem sich das Selbstverständnis, dass es sich bei der Philosophie um eine rationale und universelle Wissenschaft handelt, besonders gut untermauern lässt: In der Philosophie gehe es nicht (nur) um die Interpretation von Texten, sondern um die argumentative Ausarbeitung von Thesen, die wahr oder falsch sein können, ohne auf Personen, Kulturen usw. relativiert werden zu müssen. (Selbstverständlich teilen nicht alle Philosoph*innen dieses Selbstverständnis. Bezeichnenderweise lehnen diejenigen Philosoph*innen, die dieses Selbstverständnis ablehnen, oft auch den besonderen Stellenwert der Logik im akademischen Philosophieunterricht ab.) Nun trägt gerade dieses Selbstverständnis der Philosophie, gemäß dem die Logik nicht irgendeine Teildisziplin der Philosophie ist, leider auch besonders zum Gender-Stereotyp *Philosophie = männlich* bei. Zum Stereotyp von Logik (und mittelbar dann auch zum Stereotyp von Philosophie) gehört gemäß diesem Selbstverständnis dann fast zwangsläufig *rational, abstrakt-formal, brilliant, universalistisch, individualistisch* (im Sinne von: etwas, das man alleine und schreibend tut, nicht gemeinsam im Gespräch) usw. und das hat nun einmal kaum Überlappungen mit dem Stereotyp von Frauen als *sozial, verständnisvoll* usw.

Im nächsten Abschnitt stelle ich empirische Daten zu Logikeinführungen im Philosophiestudium an deutschen Universitäten vor, die zumindest teilweise für und gegen die genannten Hypothesen sprechen.

⁷ Fast alle deutschen Philosophieinstitute bieten spätestens seit der Einführung von BA/MA-Studiengängen eine Auswahl aus *Einführung in die Philosophie*, *Einführung in die Geschichte der Philosophie*, *Einführung in die Theoretische Philosophie*, *Einführung in die Praktische Philosophie/Ethik* an. Keiner dieser Kurse ist jedoch so verbreitet wie die Logikeinführung und auch inhaltlich sind diese Kurse weitaus diverser als der Logikkurs.

3 Empirische Daten zu Logikeinführungen im Philosophiestudium an deutschen Universitäten

3.1 Logiklehrbücher

Einen ersten Eindruck von der Sichtbarkeit von Frauen in der Logik erhalten wir, wenn wir auf Logikeinführungsbücher (dieser Abschnitt) und die Lehrende von Logikkursen (nächster Abschnitt, [Unterabschnitt 3.2](#)) schauen. Der Gedanke hinter diesen beiden Erhebungen ist dabei derselbe: Wenn ein Gender-Stereotyp besteht, das dazu führt, dass Logik und mittelbar dann auch Philosophie mit männlich assoziiert werden, dann kann sich dies unter anderem dadurch verfestigen, dass Logiklehrbücher vor allem von Männern geschrieben werden und Logikkurse vor allem von Männern unterrichtet werden.

Dass es viele Logiklehrbücher gibt – jedenfalls mehr als Lehrbücher zu anderen Bereichen der Philosophie – wird oft festgestellt (vgl. Fuhrmann 2012). Wer Logiklehrbücher kennt und sich die Frage stellt, wie groß der Frauenanteil unter den Autor*innen deutschsprachiger Logiklehrbücher ist, muss nicht lange grübeln, um festzustellen, dass der Anzahl von Autorinnen gering ist. Das könnte im Grunde schon die Antwort sein auf die Frage, ob es plausibel ist, dass sich bei Studierenden, die Lehrbücher zur Hand nehmen, das Stereotyp *Logik = männlich* verfestigen kann. Das Gender-Stereotyp kann sich u. a. dadurch verfestigen, dass nicht nur die Klassiker der Logik (von Aristoteles bis Gödel) Männer sind, sondern auch dadurch, dass die Lehrbücher fast ausschließlich von Männern geschrieben werden. Dennoch ist es sinnvoll, den Frauenanteil genauer zu bestimmen. Wenn man beispielsweise nur fünf Lehrbücher berücksichtigt, weil nur fünf Lehrbücher *ad hoc* einfallen, kommt man vielleicht auf einen gefühlten Frauenanteil von 20%. Deshalb: Wie viele Logiklehrbücher gibt es wirklich? Und wie viele wurden von Frauen geschrieben?

Methode. Ziel ist eine vollständige Ermittlung der deutschsprachigen philosophischen Logikeinführungen, die entweder im Buchhandel erhältlich sind *oder* deren letzte Auflage 2000 oder später erschienen ist. Nicht aufgenommen wurden Einführungen in die Argumentationstheorie (z. B. Tetens) oder Einführungsbücher, die Logik nur nebenbei behandeln (z. B. Damschen & Schönecker). Ebenfalls nicht berücksichtigt wurden Übersetzungen⁸ und im Internet frei verfügbare Skripte⁹. Anhand des [Karlsruher Virtuellen Katalog](#) wurde

⁸ Zu nennen wären hier Barwise & Etchemendy (Mentis) und Salmon (Reclam), evtl. auch Quine (Suhrkamp). Copi (utb) und Mates (V&R) sind vergriffen. Diese Liste ist vermutlich nicht vollständig, aber auch hier sind alle Autoren männlich.

⁹ Mehrfach genannt wurden mir die Skripte von Leitgeb, Wansing und Wilholt, die anscheinend eine gewisse Verbreitung genießen. Diese Liste ist mit Sicherheit nicht vollständig, aber auch hier sind alle Autoren männlich.

anhand des Titelstichworts „Logik“ plus Einschränkung auf das Fachgebiet Philosophie (um Logiklehrbücher aus Mathematik, Informatik, Linguistik und Rechtswissenschaft auszuschließen) nach Logikeinführungen gesucht. Außerdem wurde auf das Literaturwissen der Regensburger Lehrenden, die regelmäßig die Logikeinführung unterrichten, zurückgegriffen. Verfügbarkeit im Buchhandel wurde in Zweifelsfällen anhand buchhandel.de geprüft. Die Autor*innen wurden anhand des Namens einem der Geschlechter männlich/weiblich zugeordnet.¹⁰ Die so ermittelten Bücher sind in [Tabelle 1](#) vollständig aufgelistet; Autorinnen sind dort durch den Schriftsatz hervorgehoben.

Auswertung. Von den 27 ermittelten Logikeinführungen hat eine eine Frau als Alleinautorin (Brendel 2017), eine hat eine Frau als Mitautorin (Essler, Martinez & Labude⁵2001). Legt man diese Zahlen zugrunde, beträgt der Frauenanteil 1,33 von 27, d. h. 4,9%. Zur Einordnung: In keiner Qualifikationsstufe – Studienabschlüsse, Promotionen, Habilitationen, Professuren – ist der Frauenanteil derart gering; sogar der Frauenanteil unter den Professor*innen wird deutlich unterboten (vgl. Klonschinski 2020).

Diskussion. Ein bestimmter Pfad zum Gender-Stereotyp *Logik* = *männlich* erscheint plausibel. Wollen Studierende anhand eines Lehrbuchs den Stoff wiederholen oder ein Lehrbuch als zusätzliche Autorität heranziehen, werden sie das Buch eines Manns in Händen halten, es sei denn sie greifen zu Brendels Logikeinführung.

Nun kann man einwenden, dass nicht alle 27 Logiklehrbücher die gleiche Relevanz haben. Wichtig sei nicht der Frauenanteil unter allen Logiklehrbüchern, sondern die faktische Sichtbarkeit von Logikerinnen. Dazu sollte man die Liste auf solche Lehrbücher einschränken, die tatsächlich noch in Gebrauch sind und eine gewisse Verbreitung genießen. Schließe man veraltete Lehrbücher zweifelhafter Qualität aus, erhöhe sich der Frauenanteil. Zweierlei kann an dieser Stelle diesem Einwand entgegengebracht werden: *Erstens* ist die Anzahl von Lehrbüchern männlicher Autoren so überwältigend, dass es kein nicht-willkürliches Kriterium gibt, um auf einen Frauenanteil von, beispielsweise, 20% zu kommen. Wolff 2006 ist inhaltlich sehr weit weg von dem, was in den meisten Logikeinführungen unterrichtet wird, Menne⁶2001 und Oberschelp²1998 sind (vermutlich) nicht mehr in nennenswerten Gebrauch, auch wenn es noch Restbestände im Buchhandel gibt. Doch auch wenn aufgrund dieser Überlegungen diese und evtl. weitere Bücher ausgeschlossen werden, ändert sich der Frauenanteil nicht ausschlaggebend: Jede vernünftige Liste enthält Brendel 2017 und insgesamt mindestens 10 Bücher. Somit ergibt sich als

¹⁰ In allen drei Datenerhebungen wurde die Zuordnung zu einem der Geschlechter anhand des Namens vorgenommen, es wurde nicht ermittelt, mit welchem Geschlecht die Personen sich identifizieren.

Nr.	Autor	Verlag	Titel	Jahr
1	Beckermann	de Gruyter	Einführung in die Logik	1997, ⁴ 2014
2	Brendel	Klostermann	Logik-Skript 1	2017
3	Bucher	de Gruyter	Einführung in die angewandte Logik	1987, ³ 2010
4	Bühler	Alber	Einführung in die Logik	1992, ³ 2000
5	Büttemeyer	Junius	Logik zur Einführung	2014
6	Detel	Reclam	Logik (Grundkurs Philosophie Bd. 1)	2007
7	Essler, Martinez & Labude	Klostermann	Grundzüge der Logik (2 Bde.)	1966, ⁵ 2001 (Bd. 1)
8	Gabriel	Garamond	Einführung in die Logik	2005, ⁴ 2013
9	Hardy & Schamberger	utb (V&R)	Logik der Philosophie. Einführung in die Logik und Argumentationstheorie	2012, ² 2018
10	Hoyningen-Huene	Reclam	Formale Logik	1998
11	Inhetveen	EAGLE	Logik. Eine dialogorientierte Einführung	2003
12	Kamitz	LIT	Logik – Faszination der Klarheit (2 Bde.)	2007
13	Kutschera & Breitzkopf	Alber	Einführung in die moderne Logik	1971, ⁹ 2014
14	Lampert	Ontos	Klassische Logik	2002
15	Link	Mentis	Collegium Logicum (2 Bde.)	2009, 2014
16	Löffler	Kohlhammer	Einführung in die Logik	2008
17	Menne	utb (Frankcke)	Einführung in die Logik	1966, ⁶ 2001
18	Nortmann	Mentis	Sprache, Logik, Mathematik. Eine andere Einführung in die Logik	2003
19	Oberschelp	Metzler	Logik für Philosophen	1992, ² 1997
20	Rosenkranz	Metzler	Einführung in die Logik	2006
21	Schurz	de Gruyter	Logik	2018
22	Strobach	WBG	Einführung in die Logik	2005, ⁵ 2019
23	Stuhlmann-Laeisz	Mentis	Philosophische Logik. Eine Einführung mit Anwendungen	2002
24	van Riel & Vosgerau	Metzler	Aussagen- und Prädikatenlogik. Eine Einführung	2018
25	Wessel	Logos	Logik	1984, ⁴ 1999
26	Wolff	Beck	Einführung in die Logik	2006
27	Zoglauer	utb (V&R)	Einführung in die formale Logik für Philosophen	1997, ⁵ 2016

Tabelle 1: Logiklehrbücher (aktueller deutschsprachiger Buchmarkt)

Frauenanteil auf jeden Fall $\leq 10\%$.

Zweitens befördert der Umstand, dass sich auf der Liste auch Logiklehrbücher finden, von denen man lieber abraten möchte, eher das fragliche Gender-Stereotyp und wirkt ihm nicht entgegen. Wenn der Buchmarkt den Philosophiestudierenden 27 Logiklehrbücher anbietet, die nahezu ausschließlich von Männern geschrieben wurden, wovon aber auch manche zweifelhafter Qualität sind, dann stellt sich erst recht der Eindruck ein, dass es einen Zusammenhang zwischen Publikationserfolg und Geschlecht geben müsse: Männer können anscheinend Logiklehrbücher leichter publizieren, weil bei ihnen die nötige Qualität bereitwilliger zugeschrieben wird. *Nota bene*, ich behaupte nicht, dass diese ‚Erklärung‘ stimmt; im Gegenteil. Stereotype verfestigen sich gerade durch vage Eindrücke besonders nachhaltig. Der Umstand, dass nicht alle Logiklehrbücher gleich gut sind, spielt daher für das Stereotyp *Logik = männlich* höchstens eine unterstützende Rolle und vermag es nicht zu entkräften.

3.2 Logikkurse

Ein zweiter Indikator, anhand dessen wir uns der Frage nähern können, ob Logik von den Studierenden als stereotypisch männlich wahrgenommen wird, ist der Frauenanteil unter den Lehrenden der Logikkurse. Bei wem die Studierenden als erstes mit Logik vertraut werden, kann ein Gender-Stereotyp sowohl verfestigen als auch entkräften.

Methode. Ausgehend von der von der *Deutschen Gesellschaft für Philosophie* online gepflegten Liste deutschsprachiger Philosophie-Studiengänge (dgphil.de/studienportal) wurden alle deutschen Universitäten ermittelt¹¹, die Philosophie als Hauptfach in einem grundständigen Studiengang, d. h. in der Regel als B.A.-Hauptfach anbieten. Nicht berücksichtigt wurden Pädagogische Hochschulen, Kirchliche Hochschulen, Kunst- und Musikhochschulen sowie die Fernuniversität Hagen. Für alle verbliebenen Universitäten wurde anhand der elektronischen Vorlesungsverzeichnisse für die akademischen Jahre 2017/18 und 2018/19 geprüft, ob ein Logikkurs angeboten wird und, falls ja, wer diesen verantwortlich unterrichtet. In Zweifelsfällen – insb. wenn kein Kurs mit dem Titel „Einführung in die Logik“, „Logik“, „Logik I“ o. ä. gefunden werden konnte – wurde der Vorlesungskommentar herangezogen, um eine Lehrveranstaltung als Logikkurs einordnen zu können. Die Lehrenden wurden in der Regel anhand des Namens – in Zweifelsfällen auch anhand ihrer universitären Webseite – einem der Geschlechter männlich/weiblich

¹¹ Es wurden auch Daten für Universitäten in Österreich, der Schweiz und Luxemburg ermittelt, die jedoch aufgrund der Unterschiede in Studiengängen und Universitätssystem unten nur nachrichtlich mitgeteilt werden, siehe [Fußnote 12](#).

zugeordnet. Außerdem wurden sie einer der Kategorie Professor*in/Nicht-Professor*in zugeordnet. (Dabei wurden Juniorprofessor*innen als Professor*innen eingestuft, Privatdozierende und außerplanmäßige*n Professor*innen als Nicht-Professor*innen.) Nicht berücksichtigt wurden Übungsgruppenleiter*innen, Tutor*innen u. ä. Die Datenqualität ist naturgemäß mit Unsicherheiten behaftet – wurde der Logikkurs richtig ermittelt? wurde der richtige Lehrende ermittelt? hat der Kurs auch tatsächlich stattgefunden und wurde er auch von der angegebenen Person unterrichtet? wurden die Lehrenden richtig den Kategorien Professor*in/Non-Professor*in zugeordnet? –, ist jedoch als grundsätzlich zuverlässig einzustufen. Aus Datenschutzgründen wird die resultierende Tabelle hier nicht wiedergegeben, sie kann jedoch auf Anfrage zur Verfügung gestellt werden.

Auswertung. 56 Universitäten kamen in die nähere Betrachtung. Für eine Universität (Witten-Herdecke) konnte die Lehrperson nicht ermittelt werden, für eine Universität (Kassel) wurde kein regelmäßig stattfindender Logikkurs gefunden. Zweisemestrige Logikkurse wurden als ein Logikkurs gezählt. Da manche Universitäten zwei oder mehr Logikkurse pro Jahr anbieten, wurde für die Auswertung für jede der 54 Universitäten nicht nur bestimmt, wieviele Logikkurse von Frauen angeboten wurden, sondern auch ob mind. eine Frau mind. einen Logikkurs anbietet. (Sowohl 2017/18 als 2018/19 haben die 54 Universitäten jeweils 66 Logikkurse angeboten.) Es ist wenig sinnvoll, Universitäten, die mehr als einen Logikkurs pro Jahr anbieten, bei der Auswertung überzupräsentieren. Dies gilt insbesondere deshalb, weil an vielen Universitäten mit mehreren Logikkursen dieselbe Lehrperson den Logikkurs wiederholt anbietet, so dass das Geschlecht dieser Personen den deutschlandweiten Frauenanteil beeinflussen würde. Anders betrachtet: Es wird sowohl die Frage beantwortet, mit welcher Wahrscheinlichkeit Studierende, den Logikkurs bei einer Frau besuchen können, wenn sie zufällig eine der 54 Universität auswählen, als auch die Frage, mit welcher Wahrscheinlichkeit Studierende den Logikkurs bei einer Frau besuchen, wenn sie zufällig einen der 66 Logikkurse auswählen.

Mit diesen Vorbemerkungen ergeben sich die Zahlen der [Tabelle 2](#). 2017/18 wurde an 18,5% (10 von 54) der Universitäten mind. ein Logikkurs von einer Frau unterrichtet (10 von 54) und 2018/19 an 16,7% (9 von 54) der Universitäten. Hinsichtlich der gesamten Logikkurse ergibt sich ein ähnliches Bild: 2017/18 wurden 18,2% (12 von 66) der Logikkurse insgesamt von einer Frau unterrichtet, 2018/19 15,2% (10 von 66).¹²

¹² Für die nicht-deutschen deutschsprachigen Universitäten ergibt sich interessanterweise ein anderes Bild, das jedoch aufgrund der geringeren Anzahl an Universitäten wenig statistische Aussagekraft hat. An 12 Universitäten wurde sowohl 2017/18 als auch 2018/19 an 4 Universitäten (30%) mind. ein Logikkurs von einer Frau angeboten.

	2017/18	2018/19
Anzahl Univ.	54	54
Anzahl Univ. mit mind. einem Logikkurs von einer Frau	10 (18,5%)	9 (16,7%)
Anzahl Logikkurse	66	66
Anzahl Logikkurse von einer Frau	12 (18,2%)	10 (15,2%)

Tabelle 2: Logikkurse und ihre Lehrenden (Deutschland 2017/18 und 2018/19)

Diskussion. Wie sind diese Zahlen einzuordnen? Durchgehend weniger als 20% ist weit von Parität entfernt, so dass grob überschlagen an 4 von 5 Universitäten die Philosophiestudierenden den einen universellen Pflichtkurs im Philosophiestudium bei einem Mann belegen. Aber wie sieht es im Vergleich zu anderen Philosophiekursen aus? Leicht über die Hälfte der Logikkurse wird von Professor*innen unterrichtet (2017/18 52,5% und 2018/19 51,9%). Das erlaubt eine Abschätzung: 2017 betrug der Frauenanteil 24,9% unter den Professor*innen und 35,2% unter den wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen (vgl. Klonschinski 2020). Würde man zufällig für die Hälfte der Logikkurse eine beliebige Person aus der Gruppe der Professor*innen auslosen und für die andere Hälfte eine beliebige Person aus der Gruppe der wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen auslosen, sollte der Frauenanteil unter den Logiklehrenden daher ca. 30% betragen. Gewiss, das ist eine bloße Überschlagsrechnung. Aber sie erlaubt es immerhin, den Frauenanteil unter den Logiklehrenden einzuordnen: Er ist nicht nur weit weg von Parität, er liegt auch deutlich unter dem, was gegeben die allgemeine Zusammensetzung der Philosophielehrenden zu erwarten wäre. Statistisch gesehen begegnen Studierende also im Logikkurs noch seltener einer Frau als Lehrperson, als sie ohnehin schon Frauen als Lehrpersonen im Philosophiestudium erleben.

3.3 Logiknoten (am Beispiel der Universität Regensburg 2012–2019)

Die Daten zu Logiklehrbüchern und Logiklehrenden beruhen auf Gesamterhebungen. Das ist für den Bereich Logiknoten nicht zu leisten. Dennoch möchte ich an dieser Stelle als Beispiel eine Auswertung der Logiknoten an einer Universität, der Universität Regensburg, vorstellen. Ich tue dies nicht, weil ich die Universität Regensburg für besonders repräsentativ halte, sondern um einige interessante Fragen zu demonstrieren, die bei dem Auswerten von Logiknoten auftreten. Die Leitfrage ist dabei, ob es irgendwelche Anzeichen dafür gibt, dass Frauen im Logikkurs andere, schlechtere oder bessere, Leistungen erreichen als Männer. Es handelt sich hier um kumulative Daten aus mehreren, nämlich acht, Durchgängen des Logikkurses. Das hat Nachteile – die Inhalte, Anforderungen und Klausurformate

weichen zwischen den Jahren voneinander ab – hat aber auch Vorteile – im betrachteten Zeitraum haben drei verschiedene Lehrende (jedoch nur Männer) jeweils mind. zweimal den Logikkurs angeboten, so dass es unwahrscheinlich ist, dass persönliche Eigenheiten des Lehrenden oder eine zufällig andere Zusammensetzung des Studierendenjahrgangs für evtl. Unterschiede in den Logiknoten verantwortlich sind.

Methode. An der Universität Regensburg wurden alle über das elektronische Prüfungsverwaltungssystem (*FlexNow*) zugänglichen Notenlisten des Basiskurs „Einführung in die moderne Logik“ ausgewertet, der aus einer zweistündigen Vorlesung mit begleitender zweistündiger Übung besteht und mit einer Klausur abschließt. An der Klausur teilnehmen dürfen nur Studierende, die die Übung erfolgreich absolviert haben, d. h. die wöchentlichen Übungsblätter bearbeitet haben. Da die Logikeinführung jeweils im Sommersemester stattfindet, kamen so Daten aus den Semestern Sommersemester 2012 bis Sommersemester 2019 zusammen. Dabei wurden nur Studierende im Erstversuch ohne Versäumnis berücksichtigt, d. h. nur tatsächlich geschriebene Klausuren und keine Klausuren von Studierenden, die bereits einmal erfolglos mitgeschrieben haben. Zuordnung zu einem der Geschlechter männlich/weiblich wurde aufgrund des Namens vorgenommen. Eine Zuordnung zu einer Fachgruppe ergab sich unmittelbar aus den Notenlisten. Dabei wurden die Fachgruppen *Philosophie*, *MINT* und *Sonstige* gebildet. In die Fachgruppe *Philosophie* fallen alle Studierende, die Philosophie als Haupt- oder Nebenfach im B.A. oder im M.A. studieren, in die Fachgruppe *MINT* Studierende mehrerer B.Sc./M.Sc.-Studiengänge (*de facto* fast ausschließlich B.Sc. Mathematik und B.Sc. Physik), in die Fachgruppe *Sonstige* alle weiteren Studierende (vor allem Wahlbereich diverser Bachelorstudiengänge). Da die Logikeinführung in Regensburg für Lehramtsstudierende (Erweiterungsfach Ethik bzw. Philosophie/Ethik) nicht Teil des Curriculums ist, sondern nur außerhalb des Fachstudiums belegt werden kann, haben nur sehr wenige Lehramtsstudierende an der Logikeinführung teilgenommen; diese wurden ebenfalls der Gruppe *Sonstige* zugeordnet. Studierende der Fachgruppe *Sonstige* können zwar ECTS für ihren Abschluss erwerben, die Note geht aber nicht in die Endnote ein, während die Note für Studierende der anderen beiden Fachgruppen (mit Ausnahme der Studierenden des M.A. Philosophie, die die Logikeinführung nur belegen können, falls sie dies nicht schon im B.A. getan haben) die Note in die Abschlussnote eingeht. Es kamen 419 Personen in die Auswertung.

Auswertung. Für die Auswertung wurde entschieden, drei Themenblöcke zu betrachten; Durchschnittsnote, Bestnoten und Nichtbestehen. Alle Daten wurden jeweils für den gesamten Datensatz und nach Fachgruppen getrennt ausgewertet, siehe [Tabelle 3](#). Es

ist wichtig zu betonen, dass keiner der berichteten Unterschiede zwischen Frauen und Männern statistisch signifikant ist; es werden hier nur deskriptiv Daten beschrieben.¹³

	Anzahl	Frauen	Männer
Anteil insgesamt			
Alle	419	167 (39,9%)	252 (60,1%)
BA	293 (69,9%)	125 (42,7%)	168 (57,3%)
MINT	93 (22,2%)	25 (26,9%)	68 (73,1%)
Sonstige	33 (7,9%)	17 (51,5%)	16 (48,5%)
Durchschnittsnote			
Alle	419	2,79	2,67
BA	293	2,90	2,93
MINT	93	1,84	1,89
Sonstige	33	3,34	3,21
Bestnoten			
Alle	30	26,7%	73,3%
BA	14	42,9%	57,1%
MINT	16	12,5%	87,5%
Sonstige	0	–	–
Nichtbestehen			
Alle	49	9,6%	13,1%
BA	43	10,4%	17,9%
MINT	0	0%	0%
Sonstige	6	17,6%	18,8%

Tabelle 3: Logiknoten: Drei Indikatoren (Univ. Regensburg 2012–19)

Durchschnittsnoten

Die Durchschnittsnote über alle Klausuren hinweg beträgt 2,71 ($N = 419$; $SD = 1,176$). Es fällt auf, dass die Durchschnittsnote der Frauen gegenüber der Durchschnittsnote der Männer abfällt: $\Delta M = 0,12$; Frauen $M = 2,79$; $N = 167$; $SD = 1,109$ vs. Männer $M = 2,67$; $N = 252$; $SD = 1,218$. Betrachtet man jedoch die Fachgruppen getrennt, ergibt sich ein bemerkenswerter Befund:

¹³ Etwas genauer: Die Nullhypothese ist, dass es keinen Unterschied zwischen Frauen und Männern gibt, und diese Hypothese kann nicht zurückgewiesen werden. Nun ist jedoch die Abwesenheit von Evidenz für Unterschiede noch keine Evidenz fürs Fehlen von Unterschieden. Wir können daher aufgrund der hier vorgestellten Daten nicht schließen, dass es keine Unterschiede zwischen Frauen und Männern hinsichtlich ihrer Logiknoten gibt. Im Haupttext wird jedoch nicht nur die Frage gestellt, ob es einen Unterschied zwischen Frauen und Männern gibt, sondern es wird auch – anhand von Simpsons Paradox, s. u. – eine Erklärung gegeben, warum es auch dann, wenn es keinen Unterschied geben sollte, es leicht so aussehen kann, als gäbe es einen.

Obwohl Frauen insgesamt eine schlechtere Durchschnittsnote erhalten, ist ihre Durchschnittsnote in zwei der drei Fachgruppen besser als die Durchschnittsnote der Männer. Sowohl in der Gruppe der Philosophiestudierenden als auch in der Gruppe der MINT-Studierenden sind die Frauen jeweils (leicht) besser als die Männer (Philosophie: Frauen $M = 2,90$; $N = 125$; $SD = 1,118$ vs. Männer $M = 2,93$; $N = 168$; $SD = 1,236$ und MINT: Frauen $M = 1,84$; $N = 25$; $SD = 0,457$ vs. Männer $M = 1,89$; $N = 68$; $SD = 0,792$). In der Gruppe der sonstigen Studierenden ($N = 33$) fällt der Unterschied wiederum zu Ungunsten der Frauen aus (Frauen $M = 3,34$; $N = 17$ vs. Männer $M = 3,21$; $N = 16$). Hier ist die Gesamtzahl allerdings derart gering, dass sich hieraus kein Rückschluss ziehen lässt. Dass der *Gesamtdurchschnitt* der Frauen schlechter ist, obwohl ihre Durchschnittsnote in den beiden Hauptgruppen besser ist, ergibt sich daraus, dass bei einem Frauenanteil von insgesamt 39,9% die Frauenanteile in den Fachgruppen deutlich voneinander abweichen: 26,9% MINT, 42,7% Philosophie, 51,5% Sonstige. In der Fachgruppe mit der besten Durchschnittsnote, MINT, sind Frauen besonders unterrepräsentiert. Das zentrale Resultat, das sich aus der Betrachtung der Durchschnittsnoten ergibt, ist der massive Unterschied zwischen MINT-Studierenden und Philosophiestudierenden, nicht ein vermeintlicher Unterschied zwischen Männern und Frauen. Die Durchschnittsnote der MINT-Studierenden ist eine ganze Note ($\Delta M = 1,04$) besser als die Durchschnittsnote der Philosophiestudierenden.

Bestnoten

Insgesamt wurde die Note 1,0 im betrachteten Zeitraum 30mal vergeben (d. h. 7,2% der Klausuren wurden mit 1,0 bewertet), davon 8mal an Frauen (26,7%). Auch hier zeigt sich, dass eine Differenzierung nach Fachgruppen sinnvoll ist. Studierende der Fachgruppe MINT haben etwa die Hälfte der Bestnoten erhalten, stellen aber nur etwa ein Fünftel der Klausurteilnehmer. Betrachtet man nur die Philosophiestudierenden, zeigt sich, dass von 14 Klausuren mit Bestnote (d. h. 4,8% der Klausuren von Philosophiestudierenden wurden mit 1,0 bewertet) 6 von einer Frau geschrieben wurden. Das sind 42,9%, wobei der Frauenanteil in dieser Fachgruppe 42,7% beträgt. Der Frauenanteil unter den Studierenden mit Bestnote entspricht nahezu exakt dem Frauenanteil unter den Studierenden, wenn man nur die Philosophiestudierenden betrachtet. Da eine 1,0 eine vergleichsweise seltene Note ist, ist es erstaunlich, wie nahe der Frauenanteil bei der Bestnote dem Frauenanteil an den Philosophiestudierenden liegt. Bei den MINT-Studierenden beträgt der Frauenanteil insgesamt

26,9%, der Frauenanteil unter der Bestnote 12,5%. Das sieht nach einem deutlichen Unterschied aus, erlaubt aber aufgrund der geringeren Anzahl an MINT-Studierenden keine zuverlässige Aussage. Da die Frauen auch innerhalb der MINT-Studierenden eine bessere *Durchschnittsnote* haben, ist zu vermuten, dass es sich bei ihrem geringeren Anteil an der *Bestnote* um eine zufällige Schwankung handelt.

Nichtbestehen

Frauen fallen seltener durch die Logikklausur als Männer: Das gilt für die Durchfallquote insgesamt (Frauen 9,6% vs. Männer 13,1%), aber auch für die Durchfallquote der Philosophiestudierenden (Frauen 10,4% vs. Männer 17,9%), der MINT-Studierenden (keine (!) nicht bestandene Klausur) und die sonstigen Studierenden (Frauen 17,6% vs Männer 18,8%).

Anhand der betrachteten Indikatoren können nur Studierende verglichen werden, die überhaupt an der Logikklausur teilgenommen haben. Da der Frauenanteil in der Logikklausur insgesamt 39,9% beträgt, der Frauenanteil zumindest im BA Philosophie im Allgemeinen aber höher ist, stellt sich die Frage, ob (und evtl. warum) der Frauenanteil unter den Studierenden und der Frauenanteil in der Logikklausur voneinander abweichen. Hier lohnt sich insb. eine genauere Betrachtung der BA-Hauptfachstudierenden, da für diese der Logikkurs ein Pflichtkurs ist und deshalb der Frauenanteil in der Logikklausur dem Frauenanteil bei den eingeschriebenen Studierenden grob entsprechen sollte. Da außerdem die BA-Hauptfachstudierenden den Logikkurs lediglich bis zum Ende des Studiums absolviert haben müssen, nicht in einem bestimmten Fachsemester, ist es sinnvoll den Frauenanteil nach Studienjahren getrennt auszuweisen (siehe [Tabelle 4](#)).

Unter den Teilnehmern an der Logikklausur belegt erfahrungsgemäß ein Großteil den Logikkurs im ersten (ca. 45%) oder zweiten (ebenfalls ca. 45%) Studienjahr, wenige erst später (ca. 10%).¹⁴ Als Erwartungsfenster für den Frauenanteil in der Logikklausur ergibt sich daher (grob) der Bereich zwischen den Frauenanteilen im ersten und zweiten Studienjahr. Hier sollte er bei den aggregierten Daten für 2012–2019 daher im Bereich 43–52% liegen, tatsächlich liegt er bei 43,2%, also gerade noch im Rahmen des zu Erwartenden. Für die einzelnen Durchgänge des Logikkurses liegt der Frauenanteil aber oft außerhalb des Erwartungsfenster (in acht Jahren dreimal zu niedrig, zweimal zu hoch). Angesichts dieser Fluktuationen kann daher nur festgestellt werden, dass der Frauenanteil in der Logikklausur nicht auf statistisch auffällige Weise vom zu erwartenden Frauenanteil abweicht.

¹⁴ Das an der Universität Regensburg verwendete Prüfungsverwaltungssystem bietet keinen Export der Fachsemesterzahl an, so dass hier auf Schätzungen zurückgegriffen werden muss.

Sommer- semester	Frauenanteil nur BA-Hauptfach			
	1.–2. FS	3.–4. FS	≥5. FS	Logikklausur
2012	32,6	34,3	32,4	27,6
2013	50,0	18,0	34,9	40,6
2014	48,5	45,9	22,4	37,5
2015	50,5	50,0	27,1	53,3
2016	54,6	41,8	34,2	41,9
2017	56,7	45,1	42,3	62,5
2018	57,1	43,9	45,7	33,3
2019	54,0	54,7	43,4	44,0
Gesamt	51,9	42,9	37,0	43,2

Tabelle 4: Frauenanteil Studierende (nach Studienjahr) vs. Frauenanteil Logikklausur (jeweils in Prozent, Univ. Regensburg 2012–2019)

Diskussion. Aus der Auswertung ergeben sich drei besonders wichtige Beobachtungen:

Erstens zeigen weibliche Studierende nach keinem der untersuchten Indikatoren – Durchschnittsnoten, Bestnoten und Nichtbestehen – schlechtere Leistungen in Logik als Männer. Es ist natürlich denkbar, dass die betrachtete Stichprobe zu klein ist oder die Universität Regensburg aus irgendwelchen Gründen eine Besonderheit darstellt (weil es sich beispielsweise um eine Regionaluniversität mit beschränktem Einzugsgebiet handelt). Aber gehen wir einmal davon aus, dass sich dieser Befund auch an anderen Universitäten zeigen würde. Dann kann die Unterrepräsentation von Frauen zu späteren Zeitpunkten *nicht* durch schlechtere Leistungen in Logik erklärt werden. *Wenn* die Logik eine Rolle in der Erklärung der Unterrepräsentation von Frauen in der akademischen Philosophie spielt, dann kann sie nur sein, dass trotz gleich guter Noten Frauen eher das Interesse an Logik (und mittelbar dann auch an Philosophie) verlieren oder dass sie trotz gleich guter Leistungen den Eindruck gewinnen, dass sie in der Logik (und mittelbar dann auch in der Philosophie) nicht ‚richtig dazugehören‘ oder dort kein Platz für sie ist.

Zweitens zeigt sich, wie wichtig es ist, nach Fachgruppen zu unterscheiden und die jeweiligen Basisraten zur Kenntnis zu nehmen. Simpsons Paradox hilft hier dabei, ein angemesseneres Bild von der Situation zu bekommen, und zu erklären, warum der falsche Eindruck, Männer seien besser in Logik als Frauen, naheliegend sein kann. Simpsons Paradox besteht darin, dass eine Gesamtgruppe eine andere Eigenschaft hat als alle ihre Teilgruppen. So kann ein Krankenhaus – dies ist ein fiktives Beispiel – eine gute Überlebensrate für alle Krebspatienten haben, aber eine schlechte für jede Krebsart (Prostatakrebs, Darmkrebs usw.) für sich betrachtet; hier kann der Effekt dadurch zu-

standekommen, dass ein Krankenhaus vorrangig Patient*innen mit weniger tödlichen Krebsarten behandelt. Das verbessert die Gesamtüberlebensrate auch dann, wenn die spezifischen Überlebensraten nicht besser sind als in anderen Krankenhäusern.¹⁵

Simpsons Paradox ist dabei kein „Paradox“ in dem Sinne, dass es besonders schwer zu durchschauen wäre. Auch im hier betrachteten Fall ist die Erklärung leicht. Die Gruppe der MINT-Studierenden unterscheidet sich in *zwei* Eigenschaften von der Gruppe der Philosophiestudierenden: Sie hat bessere Logiknoten und sie hat einen geringeren Frauenanteil. Diese Eigenschaften hängen aber nicht miteinander zusammen, was man u. a. daran erkennt, dass auch innerhalb der MINT-Gruppe die Frauen keine schlechteren Noten haben; die MINT-Gruppe hat *nicht deshalb* bessere Logiknoten, *weil* sie weniger Frauen beinhaltet.

Simpsons Paradox ist ein „Paradox“ in dem Sinne, dass es sich um einen besonders perfiden Denkfehler handelt: Obwohl man nichts Ungereimtes tut oder offenkundig Äpfel mit Birnen vergleicht, tappt man dennoch in eine Falle. Auf den ersten Blick ist nichts dagegen einzuwenden, zum Beispiel den Frauenanteil unter allen Klausurteilnehmern mit dem Frauenanteil unter denjenigen mit der Bestnote zu vergleichen. Wenn die beiden Frauenanteile dann wie hier auseinander fallen, liegt die Schlussfolgerung nahe, dass Männer besser Logik können als Frauen, und das Stereotyp *Logik = männlich* verfestigt sich. In diesem Fall, das macht die Situation besonders knifflig, kann Simpsons Paradox sogar auftreten, obwohl man gar nicht Notenlisten auswertet, sondern nur alltäglichen Eindrücken aus dem Unterricht folgt. Der falsche Eindruck, die besonders guten Studierenden seien überwiegend männlich, kann auch dadurch entstehen, dass im persönlichen Kontakt mit Studierenden, sie leicht als besonders interessiert wahrgenommen werden und sie auch (in der Regel) als männlich/weiblich wahrgenommen werden, während die Zuordnung zu einer Fachgruppe während des Unterrichtens in der Regel nicht präsent ist. Statt der zutreffenden Beobachtung, dass MINT-Studierende bessere Leistungen erbringen als Philosophiestudierende, kann sich so die irreführende Beobachtung verfestigen, dass Männer bessere Leistungen erbringen als Frauen.

Es sei noch angemerkt, dass die Daten hier nicht erklären, *warum* MINT-Studierende

¹⁵ Aufgrund der Gruppe der sonstigen Studierenden handelt es sich nicht um ein *perfektes* Beispiel für Simpsons Paradox, da sich die Antwort auf „Können Männer besser Logik als die Frauen?“ nur in zwei von drei Teilgruppen gegenüber der Gesamtgruppe umdreht, aber nicht in *allen* Teilgruppen. Aufgrund der geringen Anzahl der Gruppe Sonstige ist diese jedoch nicht relevant für das Phänomen: Simpsons Paradox bliebe bestehen, wenn keiner der sonstigen Studierenden an der Logikklausur teilgenommen hätte. Das ist übrigens keine Besonderheit des hier betrachteten Beispiels. Gleiches gilt auch für das prominente Beispiel der *UC Berkeley Graduate Admissions*. Auch hier galt nicht, dass in *allen* Teilgruppen eine Umkehrung stattfindet, sondern nur in sehr vielen (vgl. Bickel et al. 1975). – Für eine philosophische Einführung in Simpsons Paradox vgl. Malinas & Bigelow 2016 und für hilfreiche weiterführende Diskussionen Hoffmann 2005, Kievit et al. 2013 und Pearl & Mackenzie 2018: Kap. 6.

besser sind als Philosophiestudierende (und erst recht nicht, warum der Frauenanteil unter den MINT-Studierenden geringer ist als unter den Philosophiestudierenden). Denkbar ist, dass MINT-Studierende Kenntnisse und Fähigkeiten aus ihrem Hauptfachstudium auf den Logikkurs anwenden können, aber auch, dass sie (da in der Regel in höherem Hochschulsesemester) schlicht bereits mehr Erfahrungen mit dieser Art von Lehrveranstaltung und der Prüfungsform haben. Ebenso ist natürlich auch denkbar, dass Menschen, die ein besonderes Interesse für Logik mitbringen, von vorneherein eher ein MINT-Fach als Philosophie studieren. Das kann hier, wie gesagt, nicht beantwortet werden. Wichtig ist jedoch, dass kein komplexer kausaler Pfad angenommen werden muss, sondern erst einmal einfache Mechanismen wie verstärktes Interesse am Inhalt des Logikkurses und Vertrautheit mit dem Klausurformat als Erklärung geprüft werden sollten.¹⁶

Drittens hat sich auch kein Beleg dafür gefunden, dass Frauen seltener am Logikkurs bzw. der Logikklausur teilnehmen als Männer, d. h. der Frauenanteil unter den Teilnehmenden weicht nicht auffällig vom Frauenanteil unter den Studierenden ab. In die Überlegung, die zur Bildung eines Erwartungsfenster geführt haben, gingen jedoch Annahmen ein, die nicht stimmen müssen: Die Entscheidung, den Logikkurs im ersten oder zweiten Studienjahr zu belegen, ist sicherlich nicht rein zufällig (wie hier zwecks Formulierung eines Erwartungsfensters unterstellt wird), sondern hängt von vielen Einflussfaktoren ab, darunter Interesse an Logik, Termin, Überschneidungen, alternatives Lehrangebot, Lehrperson u. a. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass Frauen und Männer diese Entscheidung unterschiedlich treffen. Dabei muss auch beachtet werden, dass im betrachteten Zeitraum je nach Jahrgang 40–70% der neueingeschriebenen Studierenden das zweite Studienjahr, in dem sie dann Logik belegen würden, gar nicht erst erreichen. Da über die Gründe für Studienabbruch oder Fachwechsel wenig bekannt ist, kann auch hier nicht ausgeschlossen werden, dass Männer und Frauen sich hier unterschiedlich verhalten.

¹⁶ Hoffmann (2005) fordert in seiner Auseinandersetzung mit Simpsons Paradox:

„Zuschreibungen von Gruppeneigenschaften dürfen in Rechtfertigungen moralischer Handlungen, die einzelne Mitglieder der entsprechenden Gruppe betreffen, genau dann berücksichtigt werden, wenn das empirische Hintergrundwissen so stark ist (d. h. wenn genug über die zugrunde liegenden Kausalbeziehungen bekannt ist), dass allen Mitgliedern der Gruppe die Eigenschaft zugeschrieben werden kann.“ (2005: 355)

Hoffmanns Prinzip ist nicht erfüllt und so kann die Ungleichbehandlung von Frauen, für die ihre Unterrepräsentation in der akademischen Philosophie ein Indiz ist, nicht durch vermeintlich unterschiedliche Leistungen gerechtfertigt werden. Wir haben nicht nur nicht genug kausales Hintergrundwissen für die Relevanz der Gruppenzugehörigkeit weiblich/männlich. Im Gegenteil, es spricht mehr dafür, dass die Gruppenzugehörigkeit Philosophie/MINT die erzielten Logiknoten erklärt, als dafür, dass die Gruppenzugehörigkeit weiblich/männlich dies tut.

4 Diskussion

4.1 Grenzen und offene Fragen

Das Bild, das von den hier vorgestellten Daten gezeichnet wird, lässt sich grob so wiedergeben: Es ist nachvollziehbar, dass und wie sich bei Philosophiestudierenden die Assoziation von Logik mit männlich verstärken kann: Die Studierende haben in der Logik nicht nur oft, sondern auch noch öfter als in anderen Philosophiekursen einen männlichen Lehrenden und wenn sie zu einem Lehrbuch greifen, dann lesen sie mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit ein Buch eines männlichen Autors. Die Note, die sie erzielen, korreliert zwar (vermutlich) nicht mit ihrem Geschlecht, aber es kann aufgrund von Simpsons Paradox leicht der gegenteilige Eindruck entstehen. Dies ist vor dem Hintergrund zu betrachten, dass der Logikkurs eine besondere Rolle in der Studieneingangsphase spielt: Es handelt sich in der Regel um einen Pflichtkurs, der von vielen nicht als leicht empfunden wird, so dass der Logikkurs von vielen Studierenden als eine Hürde für den Studienerfolg gesehen wird. Dies gilt für viele andere Kurse nicht: Wer mit dem Kant-Proseminar nicht zurecht kommt – sei es wegen Kant, wegen der Lehrperson oder weil Schwierigkeitsgrad und Arbeitsaufwand falsch eingeschätzt wurden – kann stattdessen im nächsten Semester auch ins Descartes-Proseminar gehen und dort andere Texte lesen, auf eine andere Lehrperson treffen, die andere Inhalte anders unterrichtet. Es liegt daher nahe, dass sich im Logikkurs eher ein Gender-Stereotyp verfestigt als in anderen Philosophiekursen. Der Eindruck, der im Logikkurs gewonnen wird, ist anders als der Eindruck aus dem Kant-Proseminar nicht lokal, sondern lädt leicht zu Generalisierung ein.

Angesichts dieser Befunde ist die Hypothese, die Unterrepräsentation von Frauen in der akademischen Philosophie könne durch Gender-Stereotype und die daraus resultierende Wahrnehmung einer Nichtzugehörigkeit erklärt werden, freilich noch nicht bestätigt. Was hier erklärt wird, ist wie das Gender-Stereotyp *Philosophie = männlich* sich verfestigen kann; es kann anhand der hier vorgestellten Daten nicht entschieden werden, ob es auch tatsächlich ursächlich für die Unterrepräsentation von Frauen ist. Dennoch, dies ist das interessante Ergebnis: Die Vorhersagen der Gender-Stereotyp-Hypothese, soweit überprüfbar, treffen zu.

Neben dieser prinzipiellen Hürde gibt es weitere Grenzen und offen gebliebene Fragen. Offenkundig ist die Datenmenge insbesondere bei den Logiknoten zu klein, um verallgemeinerbare Aussagen machen zu können. Ebenso zeigen die Daten nur eine Momentaufnahme, keinen Längsschnitt. So kann es sein, dass es einfach noch etwas dauert, bis der Anteil der Frauen unter den Logiklehrenden und den Lehrbuchautoren steigt. Zu den offen gebliebenen Fragen gehört auch die Frage, warum eigentlich MINT-Studierende besser

sind als Philosophiestudierende. Die Erklärung mag für manche auf der Hand liegen, aber wir sollten uns hier vor vorschnellen Urteilen hüten.

Meines Erachtens wären die Befunde aber sogar dann interessant, wenn Gender-Stereotype nachgewiesenermaßen keine kausale Rolle bei der Unterrepräsentation von Frauen spielen sollten oder das Ende der Unterrepräsentation von Frauen mit ein oder zwei Jahrzehnten natürlicher Verzögerung eintreten sollte. Wenn Logik und männlich miteinander assoziiert werden, ist das schon für sich genommen und unabhängig von seinen bestehenden oder nicht-bestehenden Konsequenzen irritierend. Es sollte alle Logiker*innen stören, wenn ihr Fachgebiet, dass dem Selbstverständnis nach universell, unzeitlich und themenneutral ist, mit einem Geschlecht assoziiert wird. Gerade die Logik – so würde man doch meinen – ist eine Disziplin, die von solchen Zuordnungen frei sein sollte. Wir sollten daher etwas gegen das Stereotyp *Logik = männlich* tun, selbst wenn die Unterrepräsentation von Frauen aus ganz anderen Gründen (weiter-)bestehen sollte.¹⁷

4.2 Vorschläge

Bei allen Beschränkungen lassen sich doch Vorschläge anhand der Daten begründen. Die empirischen Befunde sind dabei Anlass für die Vorschläge, sie sind aber meines Erachtens auch unabhängig davon plausibel und sinnvoll.

1. Einen Blick auf die Daten wagen

Die akademische Philosophie sollte – das trifft sowohl individuell (Lehrende und ihre Kurse), als auch kollektiv (Institute und Fachgesellschaften) zu – gezielt auf die Daten schauen. Damit ist der Aufruf verbunden, mehr Daten zugänglich zu machen, aber primär richtet sich dieser Aufruf an die Akteure in der alltäglichen Lehre. Ein nüchterner Blick auf die Daten ist wichtig, um zu verhindern, dass sich falsche oder irreführende

¹⁷ Die Argumentfigur ist vor allem aus der Debatte um den Klimawandel vertraut:

„Ja, wir könnten jetzt was gegen den Klimawandel tun, aber wenn wir dann in 50 Jahren feststellen würden, dass sich alle Wissenschaftler doch vertan haben und es gar keine Klimaerwärmung gibt, dann hätten wir völlig ohne Grund dafür gesorgt, dass man selbst in den Städten die Luft wieder atmen kann, dass die Flüsse nicht mehr giftig sind, dass Autos weder Krach machen noch stinken und dass wir nicht mehr abhängig sind von Diktatoren und deren Ölvorkommen. Da würden wir uns schon ärgern.“ (Kling 2018: 2.6 „Judgement Day“)

In Anlehnung an die Unterscheidung zwischen *context of discovery* and *context of justification* in der Wissenschaftsphilosophie können wir hier zwischen *context of discovery* and *context of evaluation* unterscheiden, d. h. zwischen dem Kontext, in dem uns etwas ursprünglich als problematisch bewusst wurde, und dem Kontext, in dem wir es jetzt bewerten. Logik so zu unterrichten, dass sie das Stereotyp *Logik = männlich* nicht verstärkt, ist auch dann eine gute Idee, wenn man nicht absehen kann, ob es sich auf die Unterrepräsentation von Frauen in der Philosophie auswirken wird.

Eindrücke ausbilden, aber auch um eventuelle Warnzeichen überhaupt erhalten zu können.

Zwei Beispiele dafür können aus dem letzten Abschnitt mitgenommen werden: (Über mehrere Jahre aggregierte¹⁸) Notenspiegel können aufzeigen, wie sich eine Gruppe aus Teilgruppen (nach Gender, nach Studienfächer u. a.) zusammensetzt und welche Noten sie erzielen. So kann zum Beispiel dem Eindruck entgegengewirkt werden, Männer seien insgesamt besser oder Männer erzielten eher als Frauen eine 1,0. Während man einzelne Personen leicht wahrnimmt und für repräsentativ halten kann, sieht man Anteile und Durchschnitte nicht.

Wenn man einmal darauf achtet, fällt es auf, wie oft in Gesprächen und Sitzungen (innerhalb und außerhalb der Philosophie) Behauptungen gemacht werden, ohne zu beachten, dass es sich um eine eigentlich leicht zu beantwortende empirische Frage handelt. Da wird dann daraus, dass einem *ad hoc* mehr Ethikerinnen als Metaphysikerinnen einfallen, geschlossen, dass Studentinnen Ethik gegenüber Metaphysik bevorzugten – ein Austausch im Kollegium sollte die Frage leicht beantworten können, ob der Frauenanteil in Lehrveranstaltungen in der Philosophie subdisziplinenabhängig ist. Oder es wird aus einzelnen Anekdoten geschlossen, dass wahlweise Parkstudium oder falsche Vorstellungen von den Anforderungen im Philosophiestudium ein wichtiger Grund für die hohe Abbruchquote seien – ein Blick ins elektronische Prüfungssystem kann helfen, diese Fragen zu beantworten.¹⁹

Die Forderung, mehr Daten zu erheben, trifft nicht immer auf offene Ohren. Es lohnt sich, die Gründe dafür in den Blick zu nehmen: (1) „Das ist zu aufwändig.“ – Nein, heutzutage liegen alle relevanten Daten in elektronischer Form vor, man muss sie nur auswerten. (2) „*What gets measured, gets managed*.“ Wenn man einmal damit anfängt, Daten zu erheben, fängt man irgendwann an, alle Entscheidungen daran auszurichten, ob sie Kennzahlen verbessern.“ – Nein, das kann geschehen, wenn administrative Entscheider*innen Studiengänge nur nach Kennzahlen bewerten, nicht wenn dies seitens der eigentlichen Akteure geschieht. Ich kann mir keinen Lehrenden vorstellen, der beispielsweise seine Noten ändert, nur um in seiner eigenen Excel-Tabelle für sich selber besser auszuschauen. (3) „Durch Datenerhebung werden Studierende zu Nummern, sie sollten aber als individuelle Persönlichkeiten behandelt werden.“ – Das

¹⁸ Der Blick auf die Daten hat offenkundige Grenzen, wenn er einmalig für einzelne Kurse erfolgt. Sinnvoller erscheinen oft aggregierte Daten, z.B. wenn Lehrende Notenspiegel für Hausarbeiten semesterübergreifend weiterführen. Die Daten einzelner Lehrveranstaltungen schwanken einfach zu sehr.

¹⁹ Meines Wissens ist der Anteil der Parkstudierenden erstaunlich gering und die Abbruchquote unter Studierenden mit guten bis sehr guten Noten erstaunlich hoch. Beides passt nicht gut in das in der Philosophie verbreitete Narrativ über Gründe des Studienabbruchs.

ist irreführend, weil der Blick auf die Daten zusätzlich geschehen sollte, und nicht etwa bewährte Umgangsformen ersetzen sollte. Es ist außerdem boshaft, weil der *track record* des Vorschlags nun einmal nicht überzeugt. Angesichts der massiven Unterrepräsentation von Frauen kann man kaum an „*let's be nice and have a chat*“ als alleinigem Erfolgsrezept festhalten.

2. Transparenz, insb. in der Benotung, herstellen

Mit Transparenz der Benotung ist gemeint, dass Lehrende und Institute ihren Studierenden aussagekräftige Notenspiegel zur Verfügung stellen sollten.²⁰ Es genügt nicht, dass Lehrende sich darüber informieren, ob es Unterschiede nach Geschlecht oder Studienfach gibt, sie sollten ihre Studierende auch über das Ergebnis informieren. Über die Korrektur eventuell naheliegender, aber falscher Eindrücke, die ein Gender-Stereotyp verfestigen können, hinaus ist Transparenz hilfreich, um Studierenden eine realistischen Einschätzung ihrer eigenen Note zu ermöglichen. Es ist aus vielen psychologischen Studien bekannt, dass es unterschiedliche Erklärungsmuster von akademischen Erfolgen gibt: Sie können intern – durch die eigenen, stabilen Fähigkeiten – erklärt werden oder extern – durch äußere, instabile Faktoren wie Zufall und Fleiß. Nun ist bekannt, dass Frauen öfter zu externen Erklärungen neigen, während Männer eher zu internen Erklärungen greifen.²¹ Gleiche Leistungen im Studium können dann bei Frauen und

²⁰ Nur am Rande erwähnen möchte ich hier die anonyme Korrektur von Klausuren. Dies sollte mittlerweile selbstverständlich sein, jedoch ist mein anekdotischer Eindruck, dass aufgrund fehlender institutioneller Verankerung sich anonymes Korrigieren in Deutschland noch nicht durchgesetzt hat. Es wird mitunter angemerkt, dass gerade in der Logik Anonymität keinen Unterschied für die Bewertung mache, da der Ermessensspielraum hier gering sei. Das mag sein, aber es genügt nicht, dass die Benotung so objektiv und willkürfrei wie möglich ist; das muss für die Studierenden auch glaubhaft sein. Anonymität ist auch wegen des zweiten Punkts sinnvoll.

²¹ Zum Unterschied zwischen tatsächlichen akademischen Leistungen und dem eigenen Selbstkonzept, das zur Interpretation dieser Leistungen herangezogen wird, vgl. auch den letzten sog. Bildungstrend der Kultusministerkonferenz (*IQB-Bildungstrend 2018*), in dem über diejenige Kohorte an Schüler*innen, die in den nächsten Jahren an unseren Logikeinführungen teilnehmen wird, folgendes berichtet wird:

„Zwischen den Fächern zeigen sich Unterschiede, die dem Geschlechterstereotyp entsprechen. Während Jungen in den Fächern Mathematik, Chemie und Physik ihre eigenen Kompetenzen im Mittel höher einschätzen als Mädchen und auch ein größeres Interesse in diesen Fächern berichten, schätzen sich Mädchen im Fach Biologie im Durchschnitt als fähiger und interessierter ein als die Jungen. [...] **Ein wichtiger Befund ist dabei, dass sich die geschlechts-bezogenen Disparitäten im Selbstkonzept und Interesse nur zum Teil mit den in Kapitel 7 berichteten Geschlechterunterschieden in den korrespondierenden Kompetenzen decken.** In den Fächern Chemie und Physik beispielsweise sind die Geschlechterunterschiede in den Kompetenzen nicht bedeutsam oder fallen zugunsten der Mädchen aus. Trotzdem zeigen sich hier [...] substantielle Unterschiede im Selbstkonzept und Interesse, die insbesondere im Fach Physik bestehen und dem Stereotyp entsprechen. Da Selbstkonzept und Interesse einen Einfluss auf mathematisch-naturwissenschaftlich geprägte Studien- und Berufswahlen haben, dürften solche stereotype geschlechtsbezogenen Unterschiede zumindest zu einem Teil für die Disparitäten in den Studierendenzahlen dieser

Männern zu unterschiedlichen Einschätzungen ihrer Leistung und darauf aufbauend zu unterschiedlichen Studienentscheidungen führen. Im Fall der Logikeinführung kann zum Beispiel eine 1,0 quittiert werden mit „Kein Wunder, dass ich eine 1,0 habe, schließlich war die Klausur sehr einfach und ich habe zufällig gerade das noch einmal wiederholt gehabt!“, aber auch mit „Kein Wunder, dass ich eine 1,0 habe, schließlich kann ich Logik“. In der Auswertung der Logiknoten hat sich gezeigt, dass nichts dafür spricht, dass Frauen andere Leistungen in Logik erzielen als Männer. Es ist wichtig, das transparent zu machen, um einen Beitrag dazu zu leisten, dass Frauen (aber natürlich auch Männer) ihre Leistung zutreffend einschätzen können. Dies betrifft natürlich nicht nur Studierende mit Bestnote. Auch Studierenden mit einer, zum Beispiel, 2,0 sollte ermöglicht werden, ihre Leistung realistisch einzuschätzen. Zu erkennen, dass die eigene Leistung fast eine Standardabweichung besser als der Durchschnitt der Philosophiestudierenden ist, könnte durchaus Einfluss darauf haben, wie jemand sein Studium weiter fortführt.

3. Mehr Frauen im Logikunterricht

Die Unterrepräsentation von Frauen unter den Lehrbücher und den Logiklehrenden ist bedauerlich, aber – das muss man wohl zugestehen – nicht so einfach von heute auf morgen zu ändern. Es wäre auch sicherlich nicht im Sinne der Gendergerechtigkeit, weiblichen Lehrenden auch noch die Aufgabe, die Logikeinführung unterrichten und Logiklehrbücher schreiben zu müssen, aufzubürden. Es gibt jedoch zum Glück einige Ansätze unterhalb solcher Zwangsmaßnahmen, mit denen sich Einfluss auf den Frauenanteil auf der Lehrendenseite ändern lässt. Zum einen spricht einiges für eine Frauenquote unter den Tutor*innen, die es an vielen Universitäten für den Logikkurs gibt. Da die Tutor*innen sehr oft aus den besten Studierenden der letzten Durchgänge des Logikkurses rekrutiert werden, sollten hier genügend geeignete Kandidaten *und* Kandidatinnen zu finden sein. Zum anderen spricht nichts dagegen, im Logikkurs für einzelne Sitzungen Gäste einzuladen. Viele Logikkurse beinhalten zumindest als Exkurs die Rekonstruktion eines klassischen philosophischen Arguments mit Mitteln der formalen Logik. Hier kann man auch mal die Spezialistin für antike Philosophie bitten, Platons Anamnesis-Argument vorzustellen oder Aristoteles' Argumentation für den Satz vom ausgeschlossenen Widerspruch zu analysieren. Ebenso wird in jedem Logikkurs auf Unterschiede zwischen dem materialen Konditional und dem natürlichsprachlichen

MINT-Fächer verantwortlich sein.“ (Stanat et al. 2019: 350, Hervorhebung geändert)

Meines Erachtens ergibt sich aus solchen Befunden der Auftrag an u. a. die Logiklehrenden, nicht nur auf die faktischen Leistungen zu schauen, sondern auch die Studierenden bei der Ausbildung eines angemessenen Selbstkonzepts zu unterstützen.

Wenn-Dann eingegangen. Vielleicht ist die Spezialistin für Sprachphilosophie bereit, eine kurze Einführung in Theorien von Konditionalen zu geben. Beispiele dieser Art lassen sich leicht multiplizieren und eröffnen Wege, etwas dazu beizutragen, dass ein Gender-Stereotyp nicht verfestigt wird. Auch hier gilt, dass die Maßnahme auch unabhängig sinnvoll ist: Ko-Unterrichten lockert das Kursgeschehen auf, eröffnet zusätzliche inhaltliche Perspektiven und unterstützt die Motivation der Lehrenden. Es geht daher nicht darum, Frauen am Logikunterricht zu beteiligen, nur weil sie Frauen sind.

4. ‚Genie-Kult‘ vermeiden

Ein Aspekt der Gender-Stereotypen-Hypothese ist, dass Logik stereotypisch mit Genialität assoziiert wird und in Fächern mit ausgeprägtem ‚Genie-Kult‘ Frauen besonders unterrepräsentiert sind (vgl. Leslie et al. 2015, Meyer, Cimpian & Leslie 2015). Annahmen wie die, dass akademischer Erfolg in einem Fach nur durch Genialität oder Brillanz zu erreichen sei, sind schwierig zu ändern. Aber eine einfache Merkhilfe für den Logikunterricht sollte sein, dass man nicht *Personen* als clever, schlau, tiefsinning, genial usw. bezeichnet, sondern ihre *Ideen* (Unterscheidungen, Argumente, Texte usw.). Hier ist es wiederum irrelevant, ob man dies deshalb unterlässt, weil man die Fortführung eines Stereotyps unterbrechen möchte oder ob man davon überzeugt ist, dass es grundsätzlich inhaltlich irreführend ist, Menschen und nicht ihre Ideen für schlau usw. zu halten. Es ist nämlich einfach nicht wichtig für den Logikunterricht, ob zum Beispiel Russell und Gentzen Genies waren; es reicht völlig aus, den Studierenden zu vermitteln, warum die Analyse von Kennzeichnungen, die wir üblicherweise Russells Analyse nennen, oder der Kalkül des natürlichen Schließens genial sind.

5 Fazit

In diesem Bericht wurden empirische Daten zu Logikeinführungen im Philosophiestudium an deutschen Universitäten vorgestellt. Dass Logikeinführungen, das Genderstereotyp *Logik = männlich* nicht entkräften, sondern eventuell verfestigen, erscheint plausibel, da der Frauenanteil unter den Autor*innen der Lehrbücher und unter den Lehrenden sehr gering ist. Dem steht interessanter- und beruhigenderweise gegenüber, dass Frauen in der hier untersuchten Stichprobe in der Logikeinführung ebenso gute Leistungen wie Männer erzielen. Weder hinsichtlich der durchschnittlichen noch hinsichtlich der herausragenden Leistungen schneiden sie anders ab als ihre männlichen Kommilitonen. Es haben sich jedoch auch Hinweise ergeben – Stichwort: Simpsons Paradox –, warum ein anderer Eindruck bei den Lehrenden und Studierenden entstehen kann. Abschließend habe ich Vorschläge vorgestellt, wie mit diesen beiden Ergebnissen umgegangen werden könnte:

Was können Logiklehrende tun, um dem falschen Eindruck, Männer könnten besser Logik als Frauen, zu vermeiden? Was können Logiklehrende tun, um das Gender-Stereotyp *Logik = männlich* zu entkräften?

Literatur

- Antony, Louise (2012): „Different Voices or Perfect Storm: Why Are There So Few Women in Philosophy?“, in: *Journal of Social Philosophy* 43: 227–255.
- Baron, Sam; Dougherty, Tom & Miller, Kristie (2015): „Why is there Female Underrepresentation among Philosophy Majors?“, in: *Ergo* 2: 329–365.
- Beebe, Helen & Saul, Jennifer (2011): „Women in Philosophy in the UK. A Report by the *British Philosophical Association* and the *Society for Women in Philosophy* UK.“ https://www.bpa.ac.uk/uploads/2011/02/BPA_Report_Women_In_Philosophy.pdf
- Bickel, P. J.; Hammel, E. A. & O’Connell, J. W. (1975): „Sex Bias in Graduate Admissions: Data from Berkeley“, in: *Science* 187 (4175): 398–404.
- Bishop, Glenys mit Beebe, Helen, Goddard, Elisa & Rini, Adriane (2013): „Appendix 1: Seeing the Trends in the Data“, in: Hutchison, Katrina & Jenkins, Fiona (Hrsg.): *Women in Philosophy: What Needs to Change?* New York: OUP, 231–252.
- Calhoun, Cheshire (2009). „The Undergraduate Pipeline Problem“, in: *Hypatia* 24: 216–223.
- Demarest, Heather; Robertson, Seth; Haggard, Megan; Martin-Seaver, Madeline & Bickel, Jewelle (2017): „Similarity and Enjoyment: Predicting Continuation for Women in Philosophy“, in: *Analysis* 77: 525–541.
- Di Bella, Laura; Miles, Eleanor & Saul, Jennifer (2016) „Philosophers Explicitly Associate Philosophy with Maleness. An Examination of Implicit and Explicit Gender Stereotypes in Philosophy“, in: Brownstein, Michael & Saul, Jennifer (Hrsg.): *Implicit Bias and Philosophy*. Vol. 1, Oxford: OUP, 283–308.
- Dougherty, Tom; Baron, Samuel & Miller, Kristie (2015): „Female Under-Representation among Philosophy Majors: A Map of the Hypotheses and a Survey of the Evidence“, in: *Feminist Philosophy Quarterly* 1: a4.
- Ellemers, Naomi (2018): „Gender Stereotypes“, in: *Annual Review of Psychology* 69: 275–298.
- Fuhrmann, André (2012): „Logik in der philosophischen Lehre“, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 60: 135–144.
- Haslanger, Sally (2008): „Changing the Ideology and Culture of Philosophy: Not by

- Reason (Alone)“, in: *Hypatia* 23: 210–223.
- Hoffmann, Martin (2005): „Sind Gruppenzugehörigkeiten moralisch relevant? Zu einigen Konsequenzen von Simpsons Paradox bei der Begründung ethischer Normen“, in: *Philosophisches Jahrbuch* 112: 335–358.
- Hutchison, Katrina & Jenkins, Fiona (Hrsg.) (2013): *Women in Philosophy: What Needs to Change?* New York: OUP.
- Kievit, Rogier; Frankenhuys, Willem; Waldorp, Lourens & Borsboom, Denny. (2013): „Simpson’s Paradox in Psychological Science: A Practical Guide“, in: *Frontiers in Psychology* 4: a513.
- Kling, Marc-Uwe (2018): *Die Känguru-Apokryphen*. 4 CDs, Hamburg: Hörbuch Hamburg HHV.
- Klonschinski (2020): „Frauen in der akademischen Philosophie in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme“, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung*, i. E.
- Lemoine, Philippe (2017): „Why are Women Underrepresented in Philosophy and Should We Care?“, in: *Nec pluribus impar* (Blog) (Zugriff 14.4.2020), <https://necpluribusimpar.net/women-underrepresented-philosophy-care/>.
- Leslie, Sarah-Jane; Cimpian, Andrei; Meyer, Meredith & Freeland, Edward (2015): „Expectations of Brilliance Underlie Gender Distributions across Academic Disciplines“, in: *Science* 347 (6219): 262–265.
- Leuschner, Anna (2019): „Why So Low? On Indirect Effects of Gender Bias in Philosophy“, in: *Metaphilosophy* 50: 231–249.
- Ma, Debbie; Webster, Clennie; Tachibana, Nanae & Gressis, Robert (2018): „21% versus 79%: Explaining Philosophy’s Gender Disparities with Stereotyping and Identification“, in: *Philosophical Psychology* 31: 68–88.
- Malinas, Gary & Bigelow, John (2016): „Simpson’s Paradox“, in: Zalta, Edward (Hrsg.): *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Fall 2016 Edition), URL <https://plato.stanford.edu/archives/fall2016/entries/paradox-simpson/>.
- Meyer, Meredith; Cimpian, Andrei & Leslie, Sarah-Jane (2015): „Women are Underrepresented in Fields where Success is Believed to Require Brilliance“, in: *Frontiers in Psychology* 6: article 235.
- Nosek, Brian A.; Banaji, Mahzarin R., & Greenwald, Anthony G. (2002): „Math = male, me = female, therefore math $\neq$ me“, in: *Journal of Personality and Social Psychology* 83: 44–59.
- Paxton, Molly; Figdor, Carrie & Tiberius, Valerie (2012): „Quantifying the Gender Gap: An Empirical Study of the Underrepresentation of Women in Philosophy“, in: *Hypatia* 27: 949–957.

- Pearl, Judea & Mackenzie, Dana (2018): *The Book of Why. The New Science of Cause and Effect*. New York: Basic.
- Saul, Jennifer (2013): „Implicit Bias, Stereotype Threat and Women in Philosophy“, in: Hutchison, Katrina & Jenkins, Fiona (Hrsg.): *Women in Philosophy: What Needs to Change?* New York: OUP, 39–60.
- Stanat, Petra; Schipolowski, Stefan; Mahler, Nicole; Weirich, Sebastian & Henschel, Sofie (Hrsg.) (2019): *IQB-Bildungstrend 2018. Mathematische und naturwissenschaftliche Kompetenzen am Ende der Sekundarstufe I im zweiten Ländervergleich*. Münster, New York: Waxmann.
- Thompson, Morgan (2017): „Explanations of the Gender Gap in Philosophy“, in: *Philosophy Compass* 12: e12406.